

Befund von gestern

Im Irak tobte der Zweite Golfkrieg, die Bürger Estlands stimmten für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Gerhard Moser, Vorstandsdirektor der Steiermärkischen Krankenanstalten GmbH, wettete in der *Österreichischen Krankenhaus-Zeitung* vom Februar 1991: „Unser Provinzialismus im Denken gehört überwunden!“ Schließlich war es sogar gelungen, die Berliner Mauer zu Fall zu bringen. Über drei Seiten umriss Moser eine „Ideenskizze für die 90er-Jahre in Österreich“, bezogen auf die Spitäler. Der damalige Gesundheitsminister Harald Ettl ging gerade daran, den in jeder Hinsicht sperrigen Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds KRAZAF umzustrukturieren – fünf Jahre später hatte der Fonds endgültig ausgedient. Moser rief in der *ÖKZ* unumwunden zur Unterstützung des Ministers auf, um „die echten Hindernisse im österreichischen Spitalswesen endgültig zu beseitigen“ und zu einheitlichen Standards und definierter Qualität zu kommen.



Etliches war Moser ein Dorn im Auge: die Mannigfaltigkeit der Ärzteeinkommen, Politiker im operativen Spitalsgeschehen, die geringe inhaltliche Kompetenz von Gesundheits- und Wissenschaftsminister und die „Ländertöpfe“. „Wenn wir jetzt nicht mutig sind“, warnte Moser, „dann haben die Verantwortlichen den Gestaltungs- und Führungsanspruch verwirkt!“. ET

Mutterseelen, allein

Ist der Mutter-Kind-Pass obsolet? 1974 eingeführt, wurde das standardisierte Untersuchungsprogramm stets als Meilenstein auf dem Weg in die Reduktion der Säuglingssterblichkeit bejubelt. Doch ob diese Entwicklung tatsächlich nur dem Mutter-Kind-Pass zuzuschreiben ist, weiß niemand, denn evaluiert wurden die immer mehr erweiterten medizinischen Checks nie. Deshalb konnte bisher auch nur spekuliert werden, ob sich der Bedarf an Betreuung für Mutter und Kind – der Vater ist bisher sowieso ausgeschlossen – geändert hat. Vor Kurzem veröffentlichte das Ludwig Boltzmann Institut für Health Technology Assessment den Bericht des ersten Projektjahres „Eltern-Kind-Vorsorge neu“ (<http://hta.lbg.ac.at>). Das LBI HTA ist nämlich seit dem Vorjahr damit beschäftigt, eine Entscheidungsunterstützung für eine an den tatsächlichen Bedarf angepasste Neuorientierung in der Eltern-Kind-Vorsorge zu erarbeiten.

Aufsuchende Dienste

Erste Erkenntnis: Ein rein medizinischer Fokus auf mögliche Gesundheitsbedrohungen für (werdende) Mütter und deren Kinder greift zu kurz. Denn etliche neue Morbiditäten werden durch sozioökonomische Faktoren oder den Lebensstil zu einem nicht geringen Teil mitverursacht: etwa Behinderungen aufgrund extremer Frühgeburt, Adipositas, Diabetes. Zudem fühlen sich Mütter nach der Geburt vor allem mit dem ersten Kind oft überfordert und alleingelassen. Überlegenswert sind deshalb die in skandinavischen Ländern und Großbritannien bereits gängigen aufsuchenden Dienste, bei denen unterschiedliche, vor allem nichtärztliche Berufsgruppen zum Einsatz kommen. Solche Angebote ermöglichen eine Einschätzung der Lebensumstände der Schwangeren bzw. jungen Mutter, das frühe Erkennen von Auffälligkeiten und die Vermittlung von Basiswissen zu Schwangerschaft, Kindergesundheit, -pflege und -erziehung. Die politische Diskussion, ob, was und wie in der Eltern-Kind-Vorsorge geändert wird, gehen weiter. ET

Bis(s) hinter Spitalsm

Rund 3000 Blutkonserven musste das Wiener AKH im Jahr 2009 vernichten, rund ein Zehntel der jährlich verbrauchten Menge, heißt es in einem Rechnungshofbericht. Der Grund: Nicht alle der vor einer Operation bestellten und auf Körpertemperatur gebrachten Konserven werden auch benötigt, wie Spitalsdirektor Reinhard Krepler der *Presse* sagte. Doch was einmal erwärmt wurde, kann nicht mehr verwendet werden. „Der Umgang mit Blutprodukten ist ein Problem für alle Kliniken“, bekannte Krepler. Dass das Blutmanagement in etlichen österreichischen Krankenhäusern verbesserungswürdig ist,

HR
MED
CON

Wussten Sie schon, dass...

... die Frauenheilkunde und Geburtshilfe zum drittgrößten Mangelfach bei fertigen Fachärztinnen in Österreich geworden ist?

Hinweis: Prozentwert zeigt Anteil von allen Vakanzen

Fach	AT	DE	dt. CH
Anästhesie	15 (19%)	210 (13%)	8 (8%)
Innere Medizin	13 (17%)	437 (27%)	30 (30%)
Frauenheilkunde	8 (10%)	95 (6%)	10 (10%)
Chirurgie	7 (9%)	157 (10%)	7 (7%)
Psychiatrie	6 (8%)	117 (7%)	9 (9%)

Quelle: www.grpconsult.at – Ihr Recruiting-Spezialist